Folge 6 – Jänner 2026 – Vorsätze fürs Neue Jahr

1- VORAB: Zusammen·fassung in einfacher Sprache

Anna und Silvia reden über das neue Jahr und über Vorsätze.
..
Sie sagen beide:

- Vorsätze sind oft schwer und fühlen sich wie Zwang an.
- Wichtiger sind Ziele, die Freude machen.

Beide sprechen über Grenzen von Menschen mit Behinderungen:

- Zum Beispiel kann Silvia keinen Marathon zu Fuß laufen.
- Oder zum Beispiel darf Anna sagen: Ich möchte jetzt **nicht** über meine Behinderung sprechen.

Sie sprechen auch über Technik, Barrierefreiheit und Träume:

- Technik hilft nicht nur Menschen mit Behinderungen, sondern allen.
- Barrierefreiheit ist gut für die ganze Gesellschaft.
- Auch Menschen mit Behinderungen können zum Beispiel Astronautin, Moderator oder Sportlerin sein.

Beide wünschen sich für die Zukunft:

- Menschen mit Behinderungen sollen bei allen Entscheidungen mitreden.
- **Nicht** nur im Sozial·bereich, sondern überall.
- Dafür braucht es Barriere·freiheit, Hilfsmittel und Persönliche Assistenz.

Am Ende freuen Anna und Silvia sich:

- Den Podcast zu beginnen war ihr gemeinsames Ziel für 2025.
- 2026 wünschen sie sich eine gemeinsame Reise.

2.. Transkript Podcast

Opener: Kaffee, Klatsch und Krücken. Der Podcast für Inklusion mit Anna Faccin und Silvia Rabanser

Anna: Hallo euch allen.

Silvia: Hallo da draußen. Seid ihr gut ins neue Jahr gestartet?

Anna. Wir sind wieder da mit euch zum Podcast und wir freuen uns ganz fest, dass wir 2026 mit dem Projekt weitermachen können.

Silvia: Kaffee, Klatsch und Krücken. Anna, hast du schon einen Kaffee gehabt, heute im neuen Jahr?

Anna: Heute noch nicht, dafür zwei Kakao. Und ja, wie hat bei dir der Tag angefangen?

Silvia: Er war doch sehr improvisiert, aber es ist schon gegangen. Und ja, ich freue mich jetzt mit dir da zu sitzen, ich denke da zu sitzen und darüber nachzudenken, was das neue Jahr so bereithält. Machst du dir eigentlich so Neujahrsvorsätze, Anna?

Anna: Ja, ich habe mir jetzt überlegt, eigentlich ist der Jänner schon so ein Monat, wo ich mir ein bisschen Pläne mache, was so im ganzen Jahr noch vielleicht auf mich zukommt. Aber Vorsätze, ja ich weiß es nicht. Ich habe mir Gedanken gemacht zum Thema der Sendung heute und hab mir vorab überlegt, bin ich der Mensch, der sich Vorsätze macht? Du?

Silvia: Ja wenn ich so das Jahr Revue passieren lasse, was so alles gegangen ist und was sich geändert hat und was sich entwickelt hat - dann denke ich schon auch so voraus, was wird etwa im neuen Jahr alles so an Schönes auf mich zukommen. Aber so konkret, Vorsätze wie, was weiß ich, wenn sich vielleichtmanch einer denkt, ich tue weniger schlecken oder ich höre auf zu rauchen oder was auch immer, so konkrete Vorsätze nehme ich mir eigentlich nicht vor.

Anna: Wir werden mal reinhören, was sich unsere Zuhörerinnen und Zuhörer so an Vorsätze gemacht haben.

Silvia: Gerne!

O-Ton-Reihe Umfrage: Also ich habe mir heuer das erste Jahr keine großen Vorsätze gemacht, außer halt logisch jeden Moment genießen und einfach die einfachen Sachen schätzen kann.
Nein, ganz ehrlich gesagt nicht. Ich mache sie mir immer wieder, aber es klappt nicht.
Die Fastenvorsätze halte ich viel leichter ein als die Neujahrsvorsätze.
Wenn ich mir etwas ganz fest vornehme, halte ich es durch.
Eine gute Arbeit zu finden.
Mehr Sport machen.

Ein bisschen weniger arbeiten.
Weniger Stress.

Anna: Ja, was ich mir jetzt hier denke, wenn wir hier gerade die Menschen gehört habe, ist, was sie ja auch gesagt haben, Vorsätze sind so schwierig. Ich will abnehmen, ich will aufhören zu rauchen, ich will gesund leben. Und müssen Vorsätze sozusagen weh tun?

Silvia: Was meinst du mit weh tun?

Anna: Ja, das hat damit zu tun, ich muss da schon viel an mir arbeiten, dass ich eben ganz viele Sachen ändern tue. Und da denke ich mir, vergeht mit ja im Februar spätestens schon die Lust an den ganzen Vorsätzen (lacht). Und vor allem bei mir, ich bin so ungeduldig und mein Durchhaltevermögen in Dingen, die anstrengend sind, sind so so.

Deswegen bin ich nicht eben der Vorsatzmensch. Ich bin mehr der, der sagt, ja, ich möchte heuer gewisse Ziele erreichen, die aber nicht unbedingt mit dem Körperlichen zu tun haben. Also ich bin jetzt nicht die, die sagt, jetzt gehe ich jeden Tag meine Physiotherapieübungen machen.

Das kriege ich sicher nicht hin und dann brauche ich mir das auch nicht vornehmen.

Silvia: Ja, das ist schon interessant. Irgendwo ist das auch wieder so leistungsorientiert, oder? Also ich muss, also wirklich müssen, mir Vorsätze machen und ich muss die erreichen und den Sachen nachgehen und die Ziele verfolgen, wo man denkt, müssen wir auf der Welt, was müssen wir noch? Also irgendwo ist es wohl auch wichtig, dass wir eben hier und jetzt sind und das Leben so genießen, wie es sich gerade ergibt. Und logisch hat, denke ich, jeder gewisse Pläne und Vorstellungen, was er gerne noch erleben möchte in seinem Leben. Und ich glaube, das ist auch etwas, was uns Kraft gibt und Energie gibt, weiterzumachen in schwierigen Momenten.

Aber wie du sagst, das Gezwungene, ich tue das, das, das und das, finde ich oft schwierig und schadet eigentlich mehr. Und ich glaube, wenn es jetzt in Bezug auf Menschen mit Behinderungen geht, dann habe ich mir schon oft die Frage gestellt, ja, wenn sich die Leute vornehmen, was weiß ich, einen Marathon zu laufen im neuen Jahr, ja, mit denen kann ich sowieso nie mithalten. Wo stecke ich dann meine Grenzen ab? Welche Leistung kann ich dann nachvollbringen?

Anna: Ja, ich verstehe, was du meinst.

Stichwort Grenzen gibt mir ein Input aber für etwas, was ich mir tatsächlich wünschen würde, dass ich es mehr durchhalte, und das ist Grenzen setzen, wenn es um meine Behinderung geht. Wir reden ja wirklich oft über das Thema, auch in unserer Freundschaft dreht sich sehr vieles um Behinderung, einfach weil es unser Alltag ist. Und ich habe dir erzählt, dass es Situationen gibt, wo ich von den Fragen der Mitmenschen um mich herum, auch wenn es Wildfremde sind, ganz überfordert bin und dann plaudere ich darauf los, was die Leute auch hören wollen, obwohl ich das eigentlich gar nicht sagen will.

Ich werde oft angehalten, und dann sagen die Leute, was hast du denn getan? Und ich will die Sachen eigentlich gar nicht hören. Aber aus Freundlichkeit oder aus der Erziehung heraus erzählt man auch. Ich erzähle wirklich viel über meine Erkrankung, auch weil ich die Rolle habe in meinem Verein, der Aufklärung macht.

Aber wenn ich privat unterwegs bin, möchte ich nicht jedem meine Diagnose erklären müssen. Und da habe ich mir vorgenommen, mir eine Strategie zu überlegen, wie ich die Leute dann wirklich stoppen kann und sage, ich habe jetzt etwas anderes vor. Auf Wiederschauen, danke.

Dort tue ich mich hier noch echt schwer. Aber das habe ich mir vorgenommen. Ob es dann klappt, wer weiß.

Silvia: Dass du das jetzt im neuen Jahr öfter schaffst, Grenzen zu setzen?

Anna: Ja, genau. Und mich auch dabei nicht unverschämt fühle. Wenn mich jemand fragt, was hast du getan, und ich sage, ich will das nicht erzählen, dann ist das ja voll frech. Ist es frech? Menschen mit Behinderung müssen sich auch immer klären, warum sie im Rollstuhl sind, warum sie ein Kopftuch tragen oder mit Krücken unterwegs sind. Gebärden oder was auch immer.

Und die Leute wissen oft nicht einmal, wie wir heißen. Wir reden jetzt wirklich von fremden Menschen. Da darf man sich ja sicher auch mal abgrenzen. Auch wenn es mir selber oft sehr schwer fällt.

Silvia: Da fällt mir gerade ein Beispiel ein. Weil du sagst, die Menschen wissen nicht, wie wir heißen. Also in meiner Gegend wohnt noch eine Frau, die auch im Rollstuhl sitzt. Und es passiert mit oft, dass mich Menschen auf der Straße ansprechen und mir ihren Namen geben und behaupten, dass ich sie bin. Und ich

sage, nein, ich kenne sie vom Namen her, aber nicht mehr. Und ich bin aber nicht sie. Also es ist echt nicht interessant, wie du sagst.

Anna: Der Rollstuhl ist einfach das Hauptkriterium.

Und deswegen, wenn du Rollstuhl hast und im gleichen Dorf bist, dann musst du aber sie sein. Wie der Satz: „Kennst du den Menschen mit Behinderung in - keine Ahnung – in Sexten drin? So als würden wir den logisch alle kennen.

Also wenn es etwas gibt, was weh tut, oder was mir schwerfällt und was ich mir vornehme, dann ist es ein bisschen weniger, das Handy zu benutzen. Ich tu nämlich viel am Handy arbeiten. Und das Handy ist einfach immer greifbar. Sprich, man ist sehr viel in der Arbeit drin. Und da möchte ich bewusst sagen, so, jetzt arbeite ich zwei Stunden bewusst oder jetzt setze ich mich da bewusst zum Computer und arbeite, dann ist es der große Bildschirm und dafür dann ein bisschen weniger Handy. Aber es ist jetzt noch Jänner, dann kann man sich das vornehmen und dann schauen wir im November oder Dezember, ob ich es dann tatsächlich so geschafft haben. Es ist einfach ein wichtiges Instrument, das Handy.

Silvia: Es ist aber auch ein Unterstützungsmittel, das uns ganz viel hilft. Ich kann zum Beispiel mit dem Handy die Haustür öffnen und zusperren.

Anna: Genau, ich auch, das ist super. Handys sind ja eine Technologie, die zum Beispiel auch Menschen mit Behinderungen ankaufen können mit einer reduzierten IVA, also mit Steuervorteilen, weil es für uns wirklich ein Instrument ist, so wie eine Brille, so wie ein Rollstuhl kann eben auch ein Handy oder ein Tablet komplett uns mehr Zugang geben zu Kommunikationsmöglichkeiten, zu Teilhabe, zu Freiheiten. Das ist mega. Es kommen so viele Technologien aus dem Bereich von Menschen mit Behinderung oder aus dem Militär.

Das gefällt mir voll. Die sind zwar so technologiegebend und das hat sich dann auch für ganz viele andere Menschen auch belohnt gemacht. Zum Beispiel das Smart-Home ist eigentlich für uns mega. Du gehst in einen Raum und das Licht schaltet automatisch ein, oder die Rollos gehen automatisch zu. Heute haben moderne Häuser das fast alle auch, obwohl sie keine Behinderung haben. Deswegen gibt es auch Sachen, die man von uns übernimmt, für alle, also die waren vielleicht auch schon mal eine Erleichterung für Menschen mit Behinderung und dann ein Vorteil für ganz viele Menschen und ganz viele Bereiche.

Silvia: Da sind wir wieder beim Thema Barrierefreiheit. Das hilft allen, unterstützt alle. Egal, ob es jetzt architektonische Barrieren sind, was einem Senior genauso hilft wie der Mama mit dem Kinderwagen, wie uns im Rollstuhl.

Bei den Technologien ist es genauso. Vielleicht sind sie irgendwann entwickelt worden, um Menschen mit Behinderung zu unterstützen, aber mittlerweile sind ganz viele Sachen in vielen Haushalten drinnen und unterstützen alle. Der Mythos, dass Barrierefreiheit nur kostet und niemandem was bringt, ist wirklich zu verwerfen, weil je mehr wir alle miteinander ein Ziel anstreben, desto mehr geht es allen besser als Gesellschaft.

Anna: Und desto schneller wir das mitdenken, desto weniger sind die Kosten, weil wenn man erst eine Treppe macht und sich dann überlegt, dass man da eine Rampe machen muss, dann kostet es halt doppelt so viel. Und das tät ich mir fest wünschen, auch für das neue Jahr, dass bei ganz vielen Tischen, wo Entscheidungen getroffen werden, Menschen mit Behinderung dabei sind, mit den verschiedensten Behinderungen. Und zwar auch in Bereichen, die nicht automatisch uns zugeschrieben werden. Also nicht nur Sanität oder Soziales oder Schulinklusion, sondern eben alle Themen. Wenn man sagt, im Dorf wird ein neues Geschäft gebaut, oder es wird in Meran die Straße neu asphaltiert unter den Lauben, dass einfach gleich mitgedacht wird, wo können da Barrieren entstehen, wo davor vielleicht keine waren, oder umgekehrt, wo können wir, wenn wir jetzt eh schon umbauen, gleich Barrieren abbauen? Und ohne, dass man nur das Gesetzliche anschaut. Denn es ist ja gesetzlich vorgesehen, dass wir auch überall mitgedacht werden sollen, aber es ist halt nicht automatisch so.

Silvia: Ja, aber eben, wir mitgedacht werden sollen, das wäre ja viel toller, und das wünsche ich mir für das neue Jahr und für die Zukunft, dass immer mehr Menschen mit Behinderung nicht nur mitgedacht werden, sondern auch wirklich mit dabei sind und mitdenken, helfen dürfen und unterstützen dürfen, weil je mehr Köpfe über Sachen nachdenken, desto mehr verschiedene Lösungswege werden auch gefunden und desto innovativer ist die ganze Sache.

Ja, da sind wir wieder bei dem Thema, über die Menschen zu denken, über die Menschen, über die Barrierefreiheit zu entscheiden, was am Ende oft nicht barrierefreier ist, weil die Realität halt von den Betroffenen auch wieder eine andere ist. Und je mehr Menschen mit Behinderung es schaffen, in solchen Gremien auch mit dabei sein zu können, aktiv mit dabei sein zu können, umso stärker ist die Barrierefreiheit von Beginn an.

Ja, und um eben wieder mit dabei sein zu können und in den Gremien dabei sein zu können, braucht es wiederum die nötige Unterstützung, ein Hilfsmittel oder eine Assistenz. Und ja, deswegen wünsche ich mir, dass die Menschen immer mehr die Kraft haben, aufzustehen, aufstehen, genau, das richtige Wort, weil ich

selbst das ja nicht mal kann (lacht), aber ja, einfach, dass jeder ein bisschen mehr seine Kraft nutzt, um mit dabei zu sein und sich einzubringen in die Gesellschaft und in sein Dorf oder auch nur in seiner Familie oder wo auch immer.

Anna: Ja, genau. Ja, und das müssen auch die Strukturen dementsprechend gemacht werden, weil mir ist eingefallen, wenn man über Behinderung redet, dann wird ja vieles von Menschen ohne Behinderung entschieden, und das fühlt sich, also wir sind ja beide Frauen, und das fühlt sich so an, als würden Frauenthemen von Männern entschieden werden. Und es fühlt sich mittlerweile, glaube ich, bei den meisten Frauen auch als falsch an, im Sinne von, ja, gewisse Frauenthemen und Frauenpolitik gehören auch eben in die Hände von Frauen, die einfach auch Bescheid wissen, wie eben Arbeit für eine Frau ist oder studieren oder was eben die Nachteile sind und können an den politischen Themen auch arbeiten.

Und bei uns Menschen mit Behinderung ist es einfach sehr ähnlich, mit dem Unterschied, dass es für viele tatsächlich einfach auch schwierig ist, sich einzubringen, weil man mindestens bis Bozen fahren muss, in einigen Fällen, gell? Also wie du sagst, man kann sich auch in der Familie einbringen, man kann sich in einem Dorf einbringen, man kann sich bei der Arbeit einbringen, aber so an den großen Tischen werden wir, glaube ich, oft vergessen, weil es schwierig ist, uns auch dorthin zu bringen, glauben die anderen, weil es eben Assistenz braucht oder weil es Gebärdendolmetsch braucht oder weil es, ja, öffentliche Verkehrsmittel braucht, die uns auch da hinbringen oder Assistenz. Und da müssen wir einfach mehr kämpfen, da müssen wir einfach mehr sagen, was wir wollen, das ist unser Recht auch mitzutun und deswegen bringen wir auch das Thema Assistenz im Jahr 2026 weiter.

Ich glaube, 2025 haben wir unser Ziel erreicht. Es war vielleicht schon ein Vorsatz noch 2024, wo wir gesagt haben, wenn wir es schaffen für das neue Jahr, also für 2025, das Thema Assistenz mehr unter die Leute zu bringen und Silvia, ich glaube, wir haben das geschafft

Silvia: Ja, ich glaube, das haben wir gut hinbekommen. Ja, ich glaube auch, wir haben das wirklich, wo wir konnten, überall erwähnt und untergebracht und wir hoffen auch, dass die Zuhörerinnen und Zuhörer ein bisschen ein Gefühl bekommen haben, wie wichtig die Assistenz wirklich ist, das Hilfsmittel schlechthin für uns wichtig ist.

Ja, dass es uns einfach wirklich Teilhabe ermöglicht und da haben wir 2026 noch einiges an Arbeit, jetzt wird es ein bisschen konkreter und wir hoffen, dass sich mehr Menschen mit Behinderungen damit auch trauen zu sagen, ich hätte gerne

Assistenz, ich brauche Assistenz, weil ich damit meine eigenen Alltagsziele und Lebensziele erreichen kann.

Silvia: Ja, und ich finde es ein voll gutes Ziel, das wir erreicht haben und was wir so lange angestrebt haben, diesen Podcast zu machen, sodass wir einfach Menschen mit Behinderungen Stimmen geben können, um über die wirklichen Themen sprechen zu können und was wirklich die Barrieren sind und wo wirklich Inklusion gut gelingt und und und und und und da haben wir auch einen Schritt gemacht. Aber viele andere vielleicht auch und vielleicht mag sich der eine oder andere noch überlegen, wo er oder sie sich auch diesbezüglich einbringen möchte oder kann oder einfach... Ich glaube, es ist an der Zeit, dass wir als Menschen mit Behinderungen sagen können, wie unser Leben ist und wie wir es auch gestalten wollen, jeder individuell und auch wir als Gesellschaft, ja.

Anna: Und dass wir gesehen werden. Und da muss auch nicht immer mit Behinderung im Vordergrund sein. Das soll auch ganz normal gesehen werden, dass Menschen mit Behinderung überall in verschiedenen Berufen tätig sind. Da fällt mir jetzt gerade ein, die Claudia Schuler ist ja Profisportlerin gewesen und ist jetzt ja auch Moderatorin.

Man sieht sie auch immer wieder jetzt in den Medien und da geht es nicht um das Thema an sich Behinderung, sondern es geht einfach darum, dass auch Menschen mit Behinderung den Job haben und sich wünschen können und das macht das alles ein bisschen normaler. Es ist nicht mehr das besondere Thema, sondern es ist normal, dass auch Menschen mit Behinderung coole Jobs haben wollen.

Silvia: Ja, ich wünsche mir auch in der Zukunft, dass einfach Menschen mit Behinderung nicht einfach nur in bestimmten Bereichen gesehen werden, so wie ich zum Beispiel als Kind gesagt bekommen habe, du musst mit dem Computer arbeiten, weil anderen Arbeiten kannst du eh nicht nachgehen.

Ich glaube, es ist sehr wichtig, dass wir dahin kommen, dass Menschen mit Behinderung vielfältig sind und auch vielfältige Arbeiten ausüben können und genauso vielfältige Freizeitaktivitäten haben können. Zum Beispiel ist mir wirklich im letzten Jahr eine Veranstaltung begegnet, eine Show, eine Zirkusshow, wo Menschen mit und ohne Behinderung im Einklang eine Aufführung gemacht haben und da war die Show im Vordergrund und nicht die Behinderung oder irgendwas

in der Richtung. Solche Sachen wünsche ich mir sehr, dass es in der Zukunft einfach viel, viel mehr gibt und viel, viel normaler wird, dass die 10% von Menschen mit Behinderung auch wirklich 10% vor Ort sind und nicht nur 1%.

Anna: Mir fällt da der *Dreamgap* ein, am Anfang, wenn sie noch klein sind, wünschen sich Mädchen und Jungs irgendwie ganz verschiedene Berufe, die sie einmal ausüben wollen. Also wenn man ein Kind fragt mit 4 Jahren, was willst du werden, wenn du groß bist, dann sagen Mädchen und Jungs ziemlich ähnliche Sachen und dann kommt irgendwann mal das Alter, wo sie beginnen zu verstehen, dass Frauen gewisse Rollen haben und Männer auch gewisse andere Rollen und dann wünschen sich Mädchen nicht mehr Präsident zu werden, weil sie wissen, Präsident ist eigentlich eher ein männlicher Beruf. Bei Menschen mit Behinderung gibt es das auch. Es gibt den Moment dieses Erwachens, wo das Umfeld oder der Mensch mit Behinderung selbst versteht, ich kann nicht werden, was ich will, sondern ich werde irgendetwas, was vielleicht mir von der Gesellschaft eher zugetraut wird.

Und ich wünsche mir, dass wir da aus diesen Stereotypen ein bisschen mehr rausgehen dürfen, dass auch Menschen mit Behinderung wissen, es gibt da draußen einen Arbeitsmarkt, ich muss nicht in die Behindertenwerkstatt, es kann für einige der richtige Weg sein, aber es kann auch für viele andere nicht der richtige Weg sein und sich da trauen zu dürfen, verschiedene Wege zu gehen.

Ich habe heute früh gelesen, aus Deutschland geht die erste Frau, die querschnittsgelähmt ist, in das All. Ist das nicht cool, die erste Frau, die Astronautin wird!

Und da gibt es ein Buch von Raoul Krauthausen, er ist ein Aktivist für Menschen mit Behinderung in Deutschland, und er hat ein Buch geschrieben, ELA und das All, und die ELA ist im Rollstuhl und wünscht sich in das All zu gehen und alle sagen ihr, du kannst nicht Astronautin werden. Und *here you are*, die erste Astronautin. Also wie cool ist das, man darf auch groß träumen, auch 2026.

Silvia: Wie du davor gesagt hast, dass man einer Arbeit nachgehen darf, will, muss, was man auch gern tut, und dass es Menschen mit Behinderungen auch schaffen, ihr Glücksfeld dorthin zu erweitern. Und genauso die Gesellschaft, wie du gesagt hast, dass die Werkstätten eine Möglichkeit sind, aber es auch andere Möglichkeiten gibt, und dass diese auch geschaffen und unterstützt werden. Und ja, weil es macht uns alle so viel reicher, wenn Vielfalt herrscht.

Anna: Das stimmt. Du hast es genau auf den Punkt gebracht.

Ganz genau. Ja, aber wir haben uns schon auch etwas vorgenommen, Silvia, wir haben gesagt, wir möchten auch mal eine Reise antreten. Und ob es 2026 wird, oder in der nächsten Zukunft, wer weiß. Eine gemeinsame Reise.

Silvia: Eine gemeinsame Reise, ja. Schauen wir mal, ob wir das Ziel heuer verfolgen oder im 2027 noch.

Anna: Aber es kommt, es kommt, und ich sehe jetzt schon, wie wir chillig im Flugzeug sitzen oder im Zug, keine Ahnung, das werden wir alles noch sehen, aber ich freue mich voll auf das Reisen. Und allgemein auf Reisen wieder, jetzt wo meine Kinder ein bisschen größer sind, habe ich mir vorgenommen, dass es wieder Zeit ist, die Welt zu entdecken und eben zu sehen, dass es da draußen viel mehr Vielfalt gibt, als oft im kleinen Südtirol.

Hast du eigentlich Ziele oder Orte, wo du eigentlich gerne mal hin magst, Silvia?

Silvia: Ja, also, wenn man mich so fragt nach Städten, dann fasziniert mich Hamburg immer schon. Ich weiß nicht, warum, aber ich würde die Stadt gerne mal sehen. Es hat sich leider noch nie ergeben. Mal schauen, was sich heuer noch bieten wird.

Anna: Du, Hamburg ist nicht auf der anderen Seite der Welt. Es ist zwar mit dem Rollstuhl nicht nur einfach, aber du, Auto, Zug, Flieger, wer weiß, vielleicht ergibt sich die Möglichkeit. Wer weiß.

Silvia: In diesem Sinne, würde mich sehr freuen, wenn es von euch Rückmeldungen gibt und vielleicht Wünsche für Menschen mit Behinderungen oder als Menschen mit Behinderungen im neuen Jahr oder Themenvorschläge - an unsere E-Mail-Adresse: kaffeeklatschundkruecken@outlook.com.

Anna: Wir würden uns voll freuen, wenn wir auf die Themen eingehen können, die euch besonders wichtig sind. Egal, ob ihr selber eine Behinderung habt, ob ihr Interessierte seid oder ob ihr Eltern seid. Wir würden uns freuen, wenn wir das so gestalten können, dass das auch Themen sind, die euch interessieren und wir sind auch neugierig, was eure Vorsätze sind.

Bis zum nächsten Mal, machts gut und ein gutes neues Jahr.

Silvia: Ein schönes neues Jahr. Danke, tschüss.